



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Roman

**Keiter, Heinrich
Kellen, Tony**

Essen, Ruhr, 1912

3. Der humoristische Roman.

urn:nbn:de:hbz:466:1-33498

Der echte Romanheld ist meist schon am Schlusse der Lehrjahre ein Mann geworden. Was in unklaren Träumen nebelhaft vor der Seele des Jünglings auf- und niederwogte, bald in gewaltigen Massen drohend sich aufstürmte, bald wie durch einen leichten Schleier die Herrlichkeit der Idee durchblicken ließ, steht jetzt in festen, bestimmten Zügen vor den Augen des Mannes. Er ist überzeugt, das Rechte gefunden zu haben. Aber das Rechte lebt erst nur in seinem Geiste — freilich in vollendeter Klarheit; er brennt vor Verlangen, es verwirklicht zu sehen.

Er sucht demnach seiner Idee in der Welt eine Stelle zu erstreiten, die entweder für ihn selbst von Bedeutung ist (wie bei den individuellen Ideen), oder von der aus er sie der Menschheit zuteil werden lassen kann (wie bei den religiösen, sozialen und politischen Ideen). In letzterem Falle strebt der Held in erster Linie für andere, erst in zweiter Linie für sich selbst. Aber die Welt ist nicht geneigt, sein Streben anzuerkennen; sie ist getränkt von Leidenschaften und diese stellen sich dem Streben des Helden mit aller Entschiedenheit entgegen. Durch diese Gegensätze entwickelt sich der Kampf zwischen dem Streben des Helden und der Leidenschaft der Welt. Besonders heftig wirkt der Kampf, wenn dem Helden Vertreter derselben Idee gegenüberstehen, die aber hinsichtlich der Mittel, sie zu erreichen, durchaus anderer Meinung sind; aber seine höchste Höhe erreicht der Kampf, wenn der Held auch mit seinen Leidenschaften in Konflikt gerät, wenn Leidenschaften den Weg zur Idee zu durchkreuzen, ihn aufzuhalten drohen. Das wird um so leichter der Fall sein, als die Seele des Helden vor steter Aufregung selten zur Ruhe kommt.

3. Der humoristische Roman.

Nur einen Feind kennt der Held des humoristischen Romans: die ihm entgegenstehende Welt. Auch er kämpft, aber sein Ziel ist ein unerreichbares; es hat nur in der Phantasie seinen Ursprung. Der Held ist kein planlos Umherirrender, sondern ein wirklich energisch Strebender, dessen Ziel aber außerhalb des Bereiches der Wirklichkeit liegt. Der humoristische Roman muß also den Helden zur Erkenntnis seines Irrtums

bringen. Die mannigfachen Zusammenstöße mit der nüchternen Wirklichkeit machen ihn stutzig, er erkennt endlich, daß Wirtshäuser eben nur Wirtshäuser und keine Kastele, daß Windmühlen nur hölzerne Türme und keine Riesen sind — durch Nacht gelangt er also zum Licht. Der Schöpfer dieses echt humoristischen Romans ist bekanntlich Cervantes und sein Hauptwerk der „Don Quixote“. Auch in Deutschland machte ein Dichter einen tüchtigen Anlauf zu einem humoristischen Roman — Müller von Ijehoe in „Siegfried von Lindenberg“ (1779) —, leider aber schwächte er den Eindruck seiner anziehenden Dichtung dadurch ab, daß er den Helden trotz aller bitteren Erfahrungen nicht Flug werden ließ.

Fritz Reuter hat eigentlich nur das Leben seiner mecklenburgischen Heimat geschildert, und doch ist er in ganz Deutschland einer der beliebtesten Erzähler geworden, selbst dort, wo seine Mundart dem Leser manche Schwierigkeit bereitet oder wo man sogar zu einer hochdeutschen Übertragung seine Zuflucht nehmen muß. Allerdings hat sein menschliches Bild viel dazu beigetragen, ihm die Liebe des deutschen Volkes zu gewinnen. Reuter war als Dichter ein wahrer „Bringer der Lust“, der uns den echten, unter Tränen lachenden Humor wiedergegeben hat.

Wilhelm Raabe ist erst ganz allmählich und ziemlich spät ein vorwiegend humoristischer Schriftsteller geworden, denn sein Humor ist wie seine ganze spätere Kunst- und Menschenanschauung das Produkt eines harten Ringens mit sich und mit der Welt, eines Ringens, das zeitweise den Dichter bis in die Tiefen der Tragik hineinstieß und ihm bei vielen Oberflächlichen zum Rufe eines verkappten Pessimisten verholfen hat. Aber gerade durch diesen schweren und endlich siegreichen Kampf um die Weltanschauung ward dann der Raabesche Humor erst poetisch vollgewichtig, ward künstlerisch reifer als z. B. der Jean Pauls, der sich selbst, weder als Mensch noch als Künstler, nie recht zu überwinden lernte. Raabe trat ebenbürtig neben einen Keller und Thackeray, deren Humor ebenfalls aus der Tragik geboren war.¹⁴⁾

¹⁴⁾ Herm. Anders Krüger: Der junge Raabe. Leipzig, Xenien-Verlag, 1911. S. 74.

Wenn Hans Hoffmann¹⁵⁾ auch Recht hat, indem er sich dagegen wendet, daß man Raabe „als Humorist schlechthin“ bezeichnet, und ebenso mit seinem Hinweis darauf, daß gerade in den sogenannten lustigen Geschichten in Raabes Humor etwas forciertes sei, so ist doch eben der tiefe, über dem Leben stehende, von seiner Schwere befreite Humor dann wirklich da, wenn bei Raabe mehr Ernst seiner sprühenden Heiterkeit beigemischt ist.

Raabe ist eine reiche und tiefe Natur; er zeichnet die Menschen nach dem Bilde in seinem Geiste und zwingt die Leser, mit seinem Auge zu sehen.

Der schwermütige Humor Raabes zieht in seinen Bereich alles Menschliche, alles, was an die Schranken des Menschentums erinnert: Verschrobenheit und Eitelkeit, Kummer und Verkümmern, Elend und Menschenweh in allen Gestalten. An allem läßt uns der Dichter als an einem echt Menschlichen teilnehmen, und mit ihm empfinden wir die Niedrigen und Verwahrlosten, die körperlich und geistig Verkrüppelten als Menschen wie wir; wir lernen sie verstehen, ja schätzen als gute, vielleicht gar als Menschen von innerer Größe. Denn das ganze Weltwirrwesen sucht dieser Humorist aus allumfassender Liebe heraus zu begreifen, und so fehlt ihm auch keineswegs das Verständnis für die lichte, sonnige Seite des Lebens. Wie wäre das auch möglich, da er sogar die häßliche Seite zu verklären versteht!

Es ist begreiflich, daß dem schwermütigen Humor durch sein Wesen fast keine Grenzen gesteckt sind, selbst wenn das Können des Schriftstellers die Grenzen zieht.

Die Verwandtschaft dieses Humors mit dem Tragischen ist mit Händen zu greifen, nur daß er auf dem düsteren, grau in grau gemalten Hintergrund die Lichtwirkung des Regenbogens um so mehr zur Geltung bringt. Eben diesen Humor meint wohl Goethe, wenn er von der heilenden und befreienden Kraft des Humors spricht, und ebenso, wenn er ihn ein Element des Genies nennt.

¹⁵⁾ Wilhelm Raabe. (Die Dichtung, Band 44). Berlin, Schuster u. Löffler, o. J., S. 11 f.

Ganz verschieden von Raabe ist Heinrich Seidel, der Schöpfer des Leberecht Hühnchen, obschon er gerne mit ihm verglichen und fast auf eine Stufe gestellt zu werden pflegt. Seidel hat die Betätigung der Kräfte im Leben zur Voraussetzung; sein Humor gilt den im Leben wirkenden Männern, die keine Zeit haben oder keine Zeit sich nehmen wollen, lange grübelnd die Rätsel des Daseins sich zurechtzulegen; er ist ihnen daher das Abendrot der Tagesarbeit und kräftigt sie für den neuen Tag und seine neuen Aufgaben.

Das ist der Humor der *vita activa*, des tätigen Lebens, und es ist kein Zweifel, daß den meisten Menschen der Begriff nur in diesem Sinne geläufig ist.

Ein wesentlich geringeres Verständnis findet der andere, der sinnende, grüblerische, nachdenkliche Humor, der seine Verkörperung gefunden hatte in den freundlichen Zügen Wilhelm Raabes und in seinem milden, nach innen gerichteten Blick. Denn dieser Humor versagt für die Arbeit des Tages, weil er sich nicht mit dem glücklichen Scheine zufrieden gibt, sondern tiefer schürfend den Dingen nachgräbt. Er ist jenen philosophierenden Führern im Reiche des Geistes eigen, denen das Leben nur da ist, um begriffen zu werden. In unserer überhasteten Zeit scheint freilich bei vielen fast der Sinn abhanden gekommen zu sein für die *vita contemplativa*, das beschauliche Leben, weil sie keine Ruhe finden, sich auf sich selbst zu besinnen. Die sich stets mehrende Zahl der Verehrer Raabes scheint aber darauf hinzudeuten, daß sich doch immer größere Kreise wieder jener in sich geschlossenen, harmonischen Lebensauffassung zuwenden, die dem Humoristen fast zur Kunstanschauung wird.¹⁶⁾

Der Held des humoristischen Romans kämpft nur mit der Welt, während der andere von zwei mächtigen Feinden bedrängt wird — von äußeren Gegnern und seinem Selbst. Wer wird gewinnen? Wer als Sieger auf dem Kampfplatz bleiben und triumphierend die Fahne des Feindes schwenken?

¹⁶⁾ Dr. Wilhelm Knögel, a. a. O., S. 20, 23 f. Vgl. auch Hermann Junge: Wilhelm Raabe. Studien über Form und Inhalt seiner Werke. (Schriften der Literaturhistorischen Gesellschaft Bonn, herausgegeben von Berthold Lizmann. IX.) Dortmund, Fr. Wilhelm Ruhfus, 1910.

Wird der Held die Anerkennung seiner Idee erreichen oder im Kampfe für sie untergehen?

4. Die Verwirklichung der Idee.

Das Ideal ist die A h n u n g höchster Vollkommenheit und als solche dem Individuum u n e r r e i c h b a r; daher wird die Seele ihren Blick stets höher richten und in unersättlichem Drange weiter und weiter streben. Wie will also der Held erreichen, was nie erreicht werden kann? Aber er kann eine möglichst vollkommene Erscheinung der Idee erreichen, er kann sie z e i t l i c h v e r w i r k l i c h e n.

Diese Verwirklichung vermögen besonders die individuellen Ideen zu erreichen, weil hier dem Helden ein greifbares Ziel vor Augen steht. Der Held wird die Verwirklichung seiner Idee in der Erreichung eines weiten Wirkungskreises finden, in dem er die eroberten Kräfte erproben kann. Der Träger einer sozialen, religiösen oder politischen Idee wird das Ziel in der Erlangung dieser oder jener Wünsche, in dem Aufbau dieser oder jener Staatsform finden.

Aber hat nun, nachdem der Held soweit gelangt ist, der Roman ein Ende? Für den oberflächlichen Blick wohl — aber bei näherer Prüfung bleibt ein Gefühl des Unbefriedigtseins zurück. Scheint es nicht, als begänne nun für den Helden eine Periode des Genusses, d. h. des Müßiggangs? Eines Müßiggangs, den wir an ihm nicht gewohnt sind, da wir ihn durch ein kämpfevolles Leben bis hierher verfolgt haben. Der Dichter befindet sich in einer schlimmen Lage, denn die Frage, was aus dem Helden wird, bleibt bestehen. „Zum politischen Heroen erzieht der Roman den Helden nicht; unsere Ämter sind eine zu prosaische Form, um das Schiff, das unterwegs mit soviel Bildungstoff ausgestattet ist, in diesem Hafen landen zu lassen. Es bleiben Tätigkeiten ohne bestimmte Form übrig, die aber sämtlich etwas Präkäres haben.“¹⁷⁾ Goethe läßt Wilhelm Meister Landwirt werden, den Wilhelm Meister, der für Erhebung der Menschheit schwärmte! Aber das Ideal des Helden war unerreichbar, es gab dafür kein bestimmtes greifbares Ziel.

¹⁷⁾ Vischer, a. a. O. 1510.